

Anselm Grün

GESCHWISTER BANDE

Eine ganz besondere Beziehung

Vier-Türme-Verlag

bene!

INHALT

Geschwisterbande.....	7
1. Geschwister in der Bibel.....	15
2. Gelingendes Leben.....	53
3. Was können Eltern tun, damit die Geschwister sich vertragen?	67
4. Geschwisterliche Konstellationen.....	85
5. Der Streit um das Erbe.....	109
6. Wie kann Versöhnung gelingen?	121
7. Einander verstehen	137
8. Voraussetzungen für ein Gelingen der Geschwisterlichkeit: Dankbarkeit und Demut..	153
9. Abschied voneinander nehmen.....	165
Schluss.....	183
Quellenhinweise.....	189
Literatur.....	191

GESCHWISTERBANDE

Als ich angefangen habe, über das Thema Geschwister nachzudenken, hörte ich auf einmal viele Geschichten. Die Leute erzählten von ihren Erfahrungen mit den Geschwistern.

Und ich merkte, dass ich in der Begleitung Einzelner jetzt immer auch nach den Geschwistern fragte. Denn die persönliche Situation, in der sich jemand befindet, ist immer auch abhängig von seiner Beziehung zu seinen Geschwistern. Wenn ich Führungsseminare halte, erkenne ich in den Gesprächen, wie die Beziehung zu den Geschwistern sich auch auswirkt auf die Beziehung zu den Mitarbeitern, zu den Chefs und den Kollegen im Führungsgremium. Oft hängen Konflikte mit Mitarbeitern mit nicht gelösten Konflikten zwischen Geschwistern zusammen. Alle fordern von Führungskräften, dass sie Empathie für ihre Mitarbeiter aufbringen sollen. Aber wenn jemand keine Geschwister hatte, fehlt ihm die natürliche Entwicklung der Empathie. Denn im Miteinander der Geschwister lernen wir, mit den andern zu fühlen und sie zu verstehen.

Wenn ich mich an die vielen Erzählungen über Geschwister erinnere, dann freue ich mich über die guten Erfahrungen, die viele gemacht haben. Viele sind dankbar: Die Geschwister halten zusammen. Nach dem Tod der Eltern kann sich jeder auf seine Brüder und Schwestern verlassen. Alle treffen sich gerne. Und wenn einer in Not ist, darf er auf die Hilfe der andern hoffen. Sie stützen und tragen einander. Wenn einer von den älteren Geschwistern einen runden Geburtstag feiert, kommen auch die Kinder und Enkel. Weil die Geschwister zusammenhalten, hält die ganze Großfamilie zusammen. Man freut sich aneinander und fühlt sich getragen von seiner Familie.

Doch ich hörte auch von vielen anderen Erfahrungen. Da gibt es Konflikte zwischen den Geschwistern. Der eine ist neidisch auf den andern, weil er es weiter gebracht hat. Eine Schwester ist alkoholkrank und kümmert sich nicht um die anderen Geschwister. Aber sie erwartet ständig finanzielle Unterstützung, sowohl von den Eltern als auch von den Geschwistern. Wenn man ihr nicht hilft, dann klagt sie: »Alle sind gegen mich!« Sie möchte ihr Alkoholproblem nicht anschauen und ist vor allem neidisch auf die ältere Schwester, die etwas aus ihrem Leben gemacht hat.

Ein junger Mann erzählt, dass er sich schon als Kind mutterseelenallein gefühlt hat, obwohl er einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester hat. Aber die beiden hatten keinen Draht zu ihrem Bruder. Er galt für sie als Außenseiter. Wenn die Mutter heute Geburtstag feiert, dann fühlt sich der junge Mann völlig ausgeschlossen. Seine Schwester ignoriert ihn. Und

mit seinem Bruder kommt kaum ein Gespräch zustande. Nur seine Mutter versucht, ihn in die Familie zu integrieren. Aber offensichtlich hat sie keinen Erfolg.

Die jüngste Tochter des jungen Mannes spürt diese Atmosphäre. Sie bekam einmal, so berichtet ihr Vater, so heftiges Kopfweg, dass er mit ihr und seinem Sohn schon nach einer Stunde die Geburtstagsgesellschaft verlassen musste. Es ging einfach nicht zusammen. Selbst die Enkelkinder der Großmutter spürten, dass da etwas nicht stimmt.

Andere erzählen, dass die Familie früher immer zusammengehalten hat. Doch jetzt hat die Schwester einen Mann geheiratet, der die ganze Familie spaltet. Er redet seiner Frau ein, dass sie von ihren Eltern immer benachteiligt worden ist, dass die Eltern in der Erziehung viele Fehler gemacht haben. Auf einmal wendet sich die Tochter gegen die Eltern, und sie will auch von ihren Geschwistern nichts mehr wissen. Nach einer heftigen Aussprache hat sie ihnen sogar Hausverbot erteilt. Offensichtlich hat sie Angst, dass ihre Geschwister sie verunsichern könnten in ihrer Haltung. Sie hat sich in ihre negative Haltung so hineingesteigert, dass sie niemanden aus der Familie mehr an sich heranlässt.

Das gute Miteinander wird gestört durch Rivalitäten unter den Geschwistern, in anderen Fällen durch die Ehepartner, die manchmal die Harmonie zwischen den Geschwistern trüben und oft sogar einen Keil zwischen sie treiben. Weil ihr Bruder seinen Schwager

einmal kritisiert hat, hat die Schwester den Kontakt zu ihm abgebrochen.

Oft entsteht bei den Erbaueinandersetzungen Streit. Die Familie dachte, sie würden immer zusammenhalten. Doch sobald es darum geht, das Erbe gerecht aufzuteilen, tauchen die Rivalitäten zwischen den Geschwistern auf. Was lange harmonisch wirkte, war doch nur ein Deckmantel, den man über alte Konflikte gebreitet hatte. Jetzt treten die Konflikte, die man lange verdrängt hatte, offen hervor. Auch hier werden die Auseinandersetzungen durch angeheiratete Schwager und Schwägerinnen noch erschwert und oft auch erst durch sie richtig angestachelt.

Bei Gesprächen erfahre ich von den verschiedensten Geschwisterkonstellationen. Da gibt es Geschwister, die sich gegenseitig stützen. Sie fühlen sich getragen durch die Familie. Die Geschwister haben Freude aneinander. Es gibt dabei immer einen Lieblingsbruder, eine Lieblingsschwester, mit der man sich besonders gut versteht, mit der man alle seine Probleme besprechen kann. Dann gibt es Geschwister, die nur noch einen lockeren Kontakt zueinander haben. Man streitet nicht. Aber man hat auch nicht allzu viel Interesse aneinander. Oft erzählen mir Menschen, denen ich begegne, dass die Beziehung zum Bruder oder zur Schwester sozusagen nur noch auf Sparflamme aufrechterhalten wird. Man kann sich bei gemeinsamen Familienfeiern treffen. Aber es entsteht kein persönliches Gespräch. Man wahrt die Fassade von Freundlichkeit. Aber eigentlich hat man sich nichts mehr zu sagen.

Andere haben gar keinen Kontakt mehr zum Bruder oder zur Schwester. Man geht auf Distanz, um sich zu schützen, weil man sich immer wieder aufs Neue verletzt oder kleingemacht fühlt. Über die Jahre ist eine hasserfüllte Feindschaft entstanden. Man bekämpft sich gegenseitig. Man korrespondiert nur noch über Rechtsanwälte. Immer wieder höre ich, wenn ich Menschen begleite, von solchen Fällen. Die Folgen solcher hasserfüllten Beziehungen sind oftmals: Man fühlt sich verletzt, allein, einsam. Ohne die Familie gibt es keinen wirklichen Halt mehr. Die Geschwisterbande, das Familiengefüge ist zu einer Belastung geworden, die einem viel Lebensenergie raubt.

Wenn ich mir solche Geschichten anhöre, bin ich umso dankbarer für meine Familie. Wir sind sieben Geschwister. Wir verstehen uns gut. Wir kommen gerne zu Familienfeiern zusammen. Und auch sonst haben wir immer wieder Kontakt miteinander. Alle fünf Jahre gibt es dann größere Treffen mit all den Cousins und Cousins, die Verwandtschaft von unseren Müttern her, die aus der Eifel stammen. Meine älteste Schwester, Marie Luise, ist leider letztes Jahr gestorben. Lange habe ich um sie getrauert.

Je älter wir werden, desto wertvoller werden uns Geschwistern solche Treffen. Wir freuen uns aneinander, geben und nehmen Anteil an Freud und Leid.

Immer wieder höre ich zum Glück von einem ähnlichen Zusammenhalt in anderen Familien. Da gibt es doch auch viele Geschwister, die sich nach dem Tod

ihrer Eltern gegenseitig stützen. Die Menschen in diesen Familien fühlen sich nicht allein. Sie sind getragen durch ihre Geschwister und deren Ehepartner.

Wenn ich an meine Familie denke und mir die vielen Geschichten von misslungenen Geschwisterbeziehungen anhöre, frage ich mich immer wieder: Was ist der Grund, dass eine Geschwisterbeziehung gelingt? Hängt es nur von den Eltern ab? Entstehen die Probleme durch die Andersartigkeit der Geschwister oder durch bestimmte Geschwisterkonstellationen? Oder projizieren manche ihre eigenen Probleme auf die andern? Weil sie das eigene Leben nicht gut bewältigen, vergleichen sie sich mit den Geschwistern und fühlen sich minderwertig. Diese Minderwertigkeit wird dann oft in Aggression gegen die andern ausagiert.

Wie können solche Probleme bewältigt werden? Was können Eltern dazu beitragen, dass ihre Kinder sich später vertragen? Und was ist der Auftrag der Geschwister für ein gelingendes Leben? Was ist die Herausforderung, der jeder Einzelne sich stellen muss? Welche Haltungen sind nötig, damit ein gutes Miteinander über lange Zeit bestehen kann?

Diesen Fragen möchte ich in diesem Buch nachgehen.

Jeder hat Erfahrungen mit Geschwistern. Denn selbst wenn jemand Einzelkind ist, kennt er genügend Freunde, die Geschwister haben. Oder er denkt an die Geschwister seiner Eltern und die Erfahrungen, die sich damit verbinden. Er freut sich an gelingenden Be-

ziehungen. Aber er leidet auch, wenn die Beziehungen sich problematisch gestalten.

Wer keine Geschwister hat, kennt die Sehnsucht, einen Bruder oder eine Schwester zu haben, mit denen er sich austauschen kann, von denen er sich verstanden fühlt.

Die Erfahrungen, die ich in diesem Buch beschreibe, wird jeder mehr oder weniger für sich oder in seinem Umfeld gemacht haben.

Aber ich möchte mit diesem Buch nicht so sehr problematische Beziehungen und ihre psychischen Ursachen beschreiben. Vielmehr ist es mir ein Anliegen, in den Geschwistern die Sehnsucht nach einer guten Beziehung zu wecken. Die einen möchte ich bestärken in der Dankbarkeit für ihren guten geschwisterlichen Zusammenhalt. Allen, die an ihren Geschwisterkonflikten leiden, möchte ich Wege aufzeigen, wie sie mit schwierigen Beziehungen umgehen können, damit sie nicht ein Leben lang davon belastet werden. Und ich möchte verfeindete Geschwister dazu ermutigen, sich zu versöhnen. Dabei verzichte ich auf eine psychologische Analyse der Geschwisterkonflikte. Natürlich spielen psychologische Erkenntnisse immer auch eine Rolle dabei. Aber ich möchte die Menschen als Seelensorger ansprechen.

Die Beziehung zu den Geschwistern ist etwas anderes als die zu Freunden. Freundschaft ist auch eine Bedingung für das Gelingen des Lebens. Aber Freunde kann man sich aussuchen. Die Geschwister hat man. Geschwister sind die Menschen, die viele am längsten

in ihrem Leben an ihrer Seite wissen. Das gibt den Geschwisterbeziehungen eine eigene Tiefe. Im Kreis der Geschwister lernt man die wichtigsten Schritte ins Leben. Man lernt, Konflikte anzuschauen und sich darin zu behaupten, ohne dass man die gute Beziehung zum andern verliert. Und man lernt auch, Rücksicht zu nehmen. Aber gerade weil man schon seit frühester Kindheit mit den Geschwistern zusammen ist, entstehen daraus auch viele Konflikte. Und diese Konflikte müssen bearbeitet werden, damit später ein gutes Miteinander wachsen kann.

Noch eine Vorbemerkung: Ich erzähle hier Geschichten, die mir Menschen anvertraut haben. Das tue ich natürlich mit einer gewissen Scheu. Auf der einen Seite weiß ich, dass konkrete Geschichten mehr transportieren als theoretische Überlegungen. Auf der anderen Seite habe ich die Menschen nicht gefragt, ob ich ihre Geschichten erzählen darf. Daher habe ich versucht, die Geschichten so zu anonymisieren, dass keiner erkennen kann, um wen es sich handelt. Nur wer seine Geschichte erzählt hat, wird sich vielleicht darin erkennen. Aber ich habe mich darum bemüht, die Geschichte so zu erzählen, dass sie für die Leser zu einem Gewinn wird. Und ich habe die Erzählungen wiedergegeben, ohne die Personen zu bewerten oder zu beurteilen. Die Personen, die in diesen Erzählungen vorkommen, sind Spiegel für viele andere. Sie verkörpern Typen von Menschen, in denen sich der Leser oder die Leserin wiederfinden kann.

1. GESCHWISTER IN DER BIBEL

Die Bibel erzählt uns viele Geschwister-Geschichten. Das zeigt, dass das Thema von Gelingen oder Misslingen von Geschwisterbeziehungen uralte ist. Wenn wir die alten Geschichten lesen, können wir durchaus unsere Situation heute darin wiedererkennen. Und wir entdecken in den Geschichten die Gründe für das Misslingen und Gelingen der Beziehungen. Erzählungen sind immer ein Spiegel, in dem wir uns selbst erkennen können. Die Bibel verherrlicht die Geschwisterbeziehungen nicht. Sie beschreibt Brüche, ja sogar das Scheitern der Beziehungen. Aber sie zeigt uns auch, wie gestörte Beziehungen wieder geheilt werden. Ich möchte einige Geschichten betrachten und sie im Licht heutiger Erfahrungen anschauen.

KAIN UND ABEL

Die erste biblische Geschwistergeschichte ist die zwischen Kain und Abel. Sie endet mit dem Tod des jüngeren Bruders. Kain, der Erstgeborene, erschlägt Abel, den Eva nach ihm geboren hatte, im Zorn.

Die tschechische Kinderpsychologin Jirina Prekop hat aus eigener Erfahrung ein Buch über die Problematik der Erstgeborenen geschrieben. Sie selbst stand als jüngere Schwester immer im Schatten ihrer älteren Schwester, die vielen als schöner, intelligenter, einfach perfekter galt. Daher war die Beziehung zu ihrer älteren Schwester lange Zeit nicht gut. Erst mit 70 Jahren konnten sie offen über ihre Geschwisterkonstellation sprechen.

Die ältere Schwester fühlte sich vom Thron gestoßen, als die jüngere Schwester geboren wurde. Sie versuchte, darauf zu antworten, indem sie sich durch Leistung in den Mittelpunkt stellte. Und sie sorgte scheinbar liebevoll für ihre jüngere Schwester. Aber tief im Innern erlebte sie sich zurückgesetzt. Die jüngere Schwester fühlte sich von der Mutter auch nicht genügend geliebt. Daher war ihr Weg, die Liebe der Mutter für sich zu bekommen, krank zu werden. Denn so hatte sie dann die Mutter wieder viel stärker um sich. Ihre ältere Schwester, Maruska, reagierte darauf, indem sie möglichst viel geleistet hat. Denn auch sie spürte ab diesem Zeitpunkt, dass sie nicht mehr so geliebt wurde wie zuvor.

Jirina Prekop erzählt vom Gebet eines vierjährigen Kindes: »Lieber Gott, ich danke dir für meine kleine Schwester. Ich habe aber nun schon genug mit ihr gespielt. Nimm sie bitte wieder zurück in den Himmel.«

Es gibt offensichtlich bei vielen Erstgeborenen den Wunsch, dass das nächstgeborene Kind sterben solle, damit man wieder die Aufmerksamkeit der Eltern auf sich ziehen kann.

Diesen Wunsch erkennen wir auch bei Kain, so wie die Bibel uns von ihm erzählt. Kain ist auf Abel neidisch. Es ist das Problem des Erstgeborenen, der aus dem Raum der ihm bislang allein geltenden Liebe herausgedrängt wird. Zum andern aber hat Kain den Eindruck, dass er den schwereren Beruf hat. Er ist Ackerbauer, während Abel als Schafhirte arbeitet. Der jüngere Bruder hat es damit vermeintlich leichter. Dieses Gefühl haben viele Erstgeborene: »Bei mir waren die Eltern immer streng. Meinem kleinen Bruder, meiner kleinen Schwester haben sie viel mehr erlaubt. Die hatten es viel einfacher.«

Dazu kommt, dass das Opfer des Abel von Gott als wohlgefällig angenommen wurde, das von Kain jedoch nicht.

Wir dürfen die Geschichte nicht so auslegen, als ob Gott den Abel bevorzugt und den Kain vernachlässigt hat. Es ist mehr das Gefühl des Erstgeborenen, dass der jüngere Bruder bevorzugt wird: von den Eltern, vom Schicksal, von Gott. Er wird mehr gesehen als der Erstgeborene. Dieses Gefühl, zurückgesetzt zu sein, es schwerer zu haben und weniger angesehen zu werden, erzeugt in Kain einen so starken Neid und einen solchen Zorn, dass er seinen Bruder erschlägt. Die Bibel beschreibt den emotionalen Zustand des Kain so: »Da überlief es Kain ganz heiß, und sein Blick senkte sich.« (Gen 4,5)

Der Zorn war wie Feuer in seiner Seele. Er beherrschte ihn so stark, dass er seinen Bruder nicht mehr offen anschauen konnte, sondern stattdessen zu Boden schaute. Der Drang, ihn zu töten, war schließ-

lich so stark, dass er ihm nicht mehr Herr wurde. So kam es zur Tat.

Als Strafe für die Ermordung seines Bruders muss er fortan ruhelos herumlaufen. Gott schützt den Kain durch ein Kainsmal, sodass niemand ihn umbringen darf.

Karl König, ein Kinderarzt aus Wien, der nach seiner Emigration nach Schottland in Camphill eine heilpädagogische Einrichtung gegründet hat, beschreibt das Brüderpaar so: Kain muss den Fluch seines Vaters – »Verflucht sei der Acker« – auf sich nehmen. »Sein Rücken ist krumm und seine Schultern gebeugt unter der Last seines Schicksals, das er trägt.«¹

Abel hingegen »ist ein Träumer. Er horcht auf die Stimme seiner Stimmungen und Gefühle. Er folgt dem Fluge seiner Gedanken und sehnt sich zurück in die Heimat, aus der er einst gekommen war.«² Karl König meint, jeder Erstgeborene trage etwas von Kain an sich und jeder Zweitgeborene Züge Abels.

Kain lebt die Pflicht. Abel nimmt das Leben leichter. Doch mir scheint es gefährlich zu sein, wenn man die Erstgeborenen, Zweitgeborenen oder Drittgeborenen zu sehr auf eine bestimmte Rolle festlegt. Natürlich kann man sich fragen, was typische Merkmale der Geschwister sind, je nachdem, wie sie in der Abfolge der Kinder in der Familie geboren wurden. Aber jedes Kind ist auch einmalig. Wenn ich versuche, meine eigenen Geschwister allzu sehr nach einem vorgegebenen Schema einzuordnen, werde ich ihnen nicht gerecht.

Ich möchte einfach jedes meiner Geschwister so sehen, wie es ist.

König meint, dass nicht die emotionale Intelligenz der Kinder verschieden ist, sondern das soziale Verhalten. Das kann durchaus sein. Aber entscheidender als der Charakter jedes einzelnen Geschwisters ist für mich, wie sie zueinander stehen. Ob sie bereit sind, ihre Verschiedenheit zu akzeptieren, sodass jedes der Geschwister seinen Platz in der Familie findet und niemand bevorzugt wird.

Es kann hilfreich sein, sich zu fragen, was typisch ist für den Erstgeborenen, den Zweitgeborenen oder den Drittgeborenen. Für König gibt es nur diese Kategorien. Das vierte Kind ist für ihn wieder Erstgeborener, das fünfte Zweitgeborener und das sechste Drittgeborener. Aber wir sind dann immer in Gefahr, jedes Kind in ein Schema zu pressen. Jeder Mensch ist einmalig und einzigartig. Die Rolle in der Geschwisterreihe mag eine Rolle spielen. Aber niemand wird dadurch für sein ganzes Leben festgelegt.

Die Bibel beschreibt, dass Kain viele Nachkommen zeugte. Abel blieb kinderlos. Das heißt aber auch, dass wir alle Nachkommen Kains sind und uns diese Problematiken des Erstgeborenen und des Geschwisterneides von Anfang an in die Wiege gelegt sind. Und wir sind nicht nur Kinder des Kain, sondern von Eltern, die in ihrer Geschichte entweder gute und heilsame oder aber schlechte und krank machende Erfahrungen mit ihren Geschwistern gemacht haben. So geben die Eltern ihre Erfahrungen an die Kinder weiter.

Oft höre ich in Gesprächen, dass der Streit der Geschwister schon Vorläufer hatte. Der Vater war mit seinen Geschwistern zerstritten, oder die Mutter hatte keinen Kontakt mehr zu ihrer Familie. Seit Jahrzehnten ist es in der Familie so. Es sind letztlich immer wieder die Kinder Kains, die mir ihre Geschichte vom Geschwisterkonflikt erzählen. Sie setzen fort, was ihnen ihre Eltern oder Großeltern vorgelebt haben.

Der Psychotherapeut Tilmann Moser sieht in Kain auch eine Kraftquelle. Er erzählt, dass ihn als Kind auf dem Bild des romantischen Malers Schnorr von Carolsfeld Kain »mehr interessiert hat als der langweilig gottgefällige Abel mit seinen aufsteigenden Opferrauchwölkchen. Ich wusste intuitiv früh, dass ich zu frommen Opfertierrauchnebeln nicht geeignet war und eher fliehende Rauchstürme zu verursachen wusste. Ich schaute den Wolken von Kain neugieriger nach als den guten Rechenschaftssäulen des theologischen Bravlings Abel.«³ Seine Verwandtschaft mit dem zornigen Kain – aber nicht mit dem Brudermörder Kain – hat er schon auf seinen Kinderbildern entdeckt. Da ist er neben seinen vier jüngeren Geschwistern mit einer tief eingegrabenen Zornesfalte zu sehen. »Ich als der neidische Älteste hatte allen Grund, auf so viel jüngere Rivalen zornig zu sein.«⁴

Manchmal stört ihn diese Zornesfalte. Denn häufig wurde er von seinen therapeutischen Kollegen als »zorniger Aufrührer gegen allzu viel Orthodoxie im analytischen Beruf« angesehen. Doch er kann bekennen: »Meine Zornesfalte ist mein Kainsmal und zugleich meine Kraftquelle.«⁵ Doch er möchte nicht auf

dieses Merkmal festgelegt werden. Er hat auch lebenswürdige Züge. So schreibt er über sein Temperament, das er schon als Kind im Umgang mit seinen vier Geschwistern entwickelt hat: »Zwischen lebenswürdig und zornbebend geht mein Temperament hin und her, und ich muss es halt leben, weil es kein besseres gab.«⁶

Die biblische Geschichte von Kain und Abel ist ein Spiegel, in dem wir uns selbst erkennen können. Aber zugleich sollten wir mit Tilmann Moser festhalten, dass wir durch kein biblisches Bild ganz und gar bestimmt sind. Die biblischen Bilder zeigen immer nur Teilaspekte unserer Persönlichkeit. Und es ist unsere Aufgabe, unsere Veranlagungen, die wir gerade im Miteinander mit den Geschwistern schon früh erkennen, zu kultivieren und zu verwandeln.

JAKOB UND ESAU

In der Geschichte von Jakob und Esau geht es auch um die Frage nach dem Erstgeborenen. Aber das spielt hier eine untergeordnete Rolle. Entscheidender sind in diesem Fall die verschiedenen Charaktereigenschaften. Esau war jemand, der Bärenkräfte besaß. Die Bibel beschreibt ihn noch dazu als einen stark behaarten Typ. Jakob dagegen war mehr der schlaue, gerissene Bruder, der auf seinen Verstand setzte. Man könnte sagen: Die zwei Brüder stellen zwei Seiten dar, die jeder in sich trägt. Jakob steht für die bewusste, die rationale Seite. Esau für die unbewusste Seite – das Dunkle, das Erdhafte, für den Schatten. Beide Brüder

sollten sich eigentlich ergänzen, anstatt sich zu bekämpfen.

Aber man kann sie eben auch als Brüder sehen, die miteinander in Konkurrenz stehen. Dabei sind sie Zwillingsbrüder. Also geht es nicht nur um den Konflikt des Erstgeborenen und Zweitgeborenen, sondern um die Verschiedenheit der Brüder. Und es geht um die Frage, wie die so verschiedenen Brüder aus der Feindschaft zur Versöhnung kommen.

Esau war eigentlich der Erstgeborene. Doch Jakob, sein Zwillingsbruder, kaufte ihm das Erstgeburtsrecht ab und nutzte dazu eine Situation, in der Esau müde vom Feld kam. Er wollte in diesem Moment gerne etwas von dem Linsengericht essen, das Jakob gekocht hatte. (Gen 25,29–34)

Jakob nutzte die Situation für seinen eigenen Vorteil aus. Er ist der Schlauere, der Gewieftere. Jakob, der Muttersohn. Esau arbeitet für den Vater und mit dem Vater, mit ihm hat er eine gute Beziehung. Jakob macht es sich lieber bei der Mutter bequem. Die Mutter hilft ihrem Lieblingssohn, dass er auch den Segen des Erstgeborenen vom Vater bekommt. Sie verbünden sich gegen den Vater und seinen Lieblingssohn und setzen sich mit ihren Tricks durch.

Dass er von seinem Bruder ausgebootet wird, erzeugt in Esau einen unbändigen Hass. Er möchte Jakob am liebsten töten. Doch dieser flieht auf den Rat seiner Mutter zu deren Bruder Laban. Dort wirbt er um dessen Tochter Rahel.

Doch jetzt trickst Laban den Jakob aus, indem er die weniger schöne Tochter Lea in der Dunkelheit mit ihm schlafen lässt.

Jakob muss 14 Jahre lang hart arbeiten, um endlich beide Töchter zu bekommen. Letztlich trickst er seinen Schwiegervater aus und nimmt ihm einen Großteil seines Besitzes. Anscheinend ist Jakob jetzt auf dem Höhepunkt seines Erfolgs angekommen. Doch da meldet man ihm, dass sein Bruder Esau ihm entgegenkommt. Und jetzt hat er auf einmal Angst. Er hat das Gefühl, Esau würde kommen, um ihn umzubringen. Er weiß, er muss sich nun seinem Bruder stellen. Und damit auch dem Schatten, den sein Bruder Esau für ihn darstellt.

Jakob und Esau stehen für zwei Seiten, die in jedem von uns vorhanden sind: für die vitale und die schlaue Seite, für die helle und dunkle Seite, für das Männliche und Weibliche in uns. In dem berühmten Kampf mit dem Engel stellt sich Jakob dem eigenen Schatten. Und er wird gesegnet, weil er sich damit seiner eigenen Dunkelheit gestellt hat. Aber er wird bei diesem heftigen Kampf auch an der Hüfte verletzt. Er muss von nun an langsamer gehen und wird sich seiner eigenen Verletzlichkeit fortan immer bewusst sein. Jakob ist erst jetzt, im Moment seiner Niederlage, dazu fähig, seinem Bruder Esau wirklich zu begegnen. Er wirft sich siebenmal vor seinem Bruder zu Boden, um ihm seine Ehrerbietung zu zeigen. Esau umarmt ihn, und die beiden versöhnen sich miteinander.

Die Geschichte zeigt, wie auch heute Versöhnung zwischen Geschwistern gelingen könnte.

Es kommt vor allem darauf an, dem anderen auf Augenhöhe zu begegnen. Oft sind die Geschwisterkonflikte dadurch bedingt, dass jeder vor allem etwas darstellen und sich im besten Licht zeigen will. Aber jeder hat auch eine Schattenseite. Und wenn ich den Bruder bekämpfe, bekämpfe ich damit oft auch meinen eigenen Schatten. Ich projiziere das, was ich bei mir selbst nicht annehmen kann, auf den Bruder. Er ist gleichsam wie ein Spiegel, in dem ich die eigene Wahrheit erkennen könnte. Doch viele wollen nicht in den Spiegel schauen und sich mit ihrer eigenen Wahrheit aussöhnen. Sie wollen lieber den Spiegel zertrümmern, damit er sie nicht mehr an die eigenen Schwächen erinnert. Ein wichtiger Weg zur Versöhnung ist deshalb, dass ich mich meinen eigenen Schattenseiten stelle. Ich überlege mir, woran mich mein Bruder, meine Schwester erinnert. Was regt mich an ihr oder an ihm so auf?

Was mich wütend macht, das ist ja auch in mir.

Wenn ich den Bruder und die Schwester genau betrachte und mich dabei selbst wiederfinde, kann ich den ersten Schritt auf einem Weg der Versöhnung gehen und mich mit mir selbst aussöhnen. Das ist nicht leicht. Das zeigt uns der Kampf Jakobs mit dem Engel Gottes. Oder ist es vielleicht sogar Gott selbst – die Geschichte lässt das offen. (Gen 32,23–33) Es ist jedenfalls ein Kampf auf Leben und Tod.

Jakob weicht jetzt nicht mehr aus, sondern stellt sich dem Kampf. Und er wird am Ende gesegnet von

dem dunklen Mann, mit dem er die ganze Nacht ringt. Wenn wir uns aussöhnen mit den Schattenseiten, an die uns der Bruder, die Schwester erinnert, dann werden wir unser altes Selbstbild erweitern. Das ist meist schmerzlich. Wir müssen Abschied nehmen von der Illusion, dass wir selbst gut sind und der andere böse. Der andere ist ein Spiegel, in dem wir uns selbst erkennen. Wenn wir uns auf diese Weise selbst erkennen, dann können wir unseren Schattenbruder umarmen. Und dann – so zeigt es uns die biblische Geschichte – geht die Sonne über uns auf. Es wird heller in unserem Leben, und wir gehen wie Jakob durch den Fluss hindurch. Ein neuer Lebensabschnitt kann beginnen.

Jakob hinkt. Auch wir werden nach der Versöhnung mit dem Bruder achtsamer, behutsamer, aber damit auch langsamer unseren Weg gehen. Es wird ein Weg mit unserem Bruder sein, ein Weg, der uns beide zu neuer Lebendigkeit führt. Und es wird ein Weg sein, der unter dem Segen Gottes steht.

Wenn ich von Geschwisterkonflikten höre, dann horche ich genau hin, ob da einer der Kontrahenten seine eigenen Probleme auf den andern projiziert. Oft stellt man sich nicht der eigenen Wahrheit, dem eigenen Schatten. Und dann denkt man, der Bruder oder die Schwester würden einem das Leben erschweren. Es erscheint einem so, als würden sie einen ablehnen oder von oben her behandeln. Oder man fühlt sich von den Eltern ungerecht behandelt, meint, sie wären großzügiger oder nachlässiger gegenüber dem Bruder

oder der Schwester. Auch wenn die Eltern alle Kinder gerecht behandeln möchten, können sie nicht verhindern, dass es die Geschwister anders wahrnehmen.

Erwachsen werden bedeutet auch, hiermit gelassener umzugehen und nicht alles auf die Goldwaage zu legen. Es ist unsere Aufgabe, dass wir irgendwann einmal die Verantwortung für unser Leben übernehmen und dass wir die Schuld für unsere Probleme nicht bei den andern suchen, weder bei den Eltern noch bei den Geschwistern. Es ist immer eine Herausforderung, an den Beziehungen zu den Eltern und Geschwistern zu reifen, anstatt ihnen die Schuld für das eigene Versagen in die Schuhe zu schieben.

JOSEF UND SEINE BRÜDER

Weil Jakob und Esau zerstritten waren, hat sich der Geschwisterstreit auch in der nächsten Generation fortgesetzt. Auch wenn sich die beiden versöhnt haben, blieb doch offensichtlich noch etwas, was unaufgearbeitet war und sich dann in der Familiengeschichte fortgesetzt hat. Das erlebe ich immer wieder: Alte Familienkonflikte wiederholen sich, vor allem dann, wenn sie nicht wirklich angeschaut oder aufgearbeitet werden. Sigmund Freud spricht vom Wiederholungszwang. Man kann nicht anders, man kann das, was geschehen ist, nicht zur Seite legen. Deshalb ist es wichtig für die Eltern, ihre eigenen Familienkonflikte anzuschauen und sich damit auszusöhnen – sonst verlagert sich das Problem auch in die nächste Generation.

Jakob hatte elf Söhne. Doch Josef war sein Lieblingssohn. Er bevorzugte ihn immer wieder vor den anderen. Das machte die Brüder eifersüchtig. Sie beschloßen deshalb, ihren Bruder zu töten. Dem Vater wollten sie erzählen, dass ein wildes Tier den Sohn zerrissen habe. Doch einer von ihnen war dagegen. Ruben wollte Josef nicht töten, sondern ihn an einen Händler verkaufen, der ihn als Sklave nach Ägypten bringen sollte. Und so geschah es dann auch.

Ein schlimmes Schicksal – doch Gott verwandelt die Situation. Das Unheil wird zum Heil. Josef wird aufgrund seiner Kunst, Träume zu deuten, zum Statthalter Ägyptens. Ein mächtiger Mann mit viel Einfluss. Als in Israel eine Hungersnot ausbrach, kamen die Söhne Jakobs nach Ägypten, um Brotgetreide zu kaufen. Dort begegneten sie Josef. Beim zweiten Mal gab er sich ihnen zu erkennen und versöhnte sich mit ihnen. (Gen 39–45)

Die Versöhnung ist nur möglich, weil die Brüder ihre Tat bereuen. Und Josef liebt seine Brüder, obwohl sie ihn verkauft haben. Die Geschichte will in uns die Hoffnung nähren, dass auch Geschwisterkonflikte, selbst wenn sie lange dauern, geheilt werden können. Aber es braucht oft einen langen Weg. Und es braucht die Bereitschaft, die eigene Position zu hinterfragen, Rechthaberei aufzugeben und seinen Anteil an der Schuld zu bekennen. Josef macht seine Brüder nicht klein. Er demütigt sie nicht. Er prüft sie, indem er sie auf eine Probe stellt. Und als sie die Probe bestehen, umarmt er sie weinend und freut sich, dass sie wieder vereint sind.

Wenn ich die Geschichte in unsere Zeit übersetze, merke ich, dass ich den sturen Bruder, der mich überverteilt hat, nicht mit seiner Schuld konfrontieren muss. Es ist nicht gut, ihn zu zwingen, seine Schuld einzugestehen und sich damit vor mir kleinzumachen. Vielmehr genügt es, ihn auf die Probe zu stellen und zu spüren, ob er es wirklich ernst meint mit der Versöhnung. Wenn ich das wahrnehme, dann soll ich auch aus meiner Position des Gekränktheits heraustreten und auf den andern zugehen.

Josef macht seinen Brüdern keinen Vorwurf. Nichts wird aufgerechnet. Er sagt ihnen vielmehr: »Ich bin Josef, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Jetzt aber lasst es euch nicht mehr leid sein und grämt euch nicht, weil ihr mich hierher verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt.« (Gen 45,4 f.)

Wenn ich die gemeinsame Geschichte, auch wenn sie leidvoll war, als einen Weg der Verwandlung erkenne, den mir Gott zugemutet hat, dann ist Versöhnung möglich. Ich mache den andern keine Vorwürfe. Ich freue mich vielmehr, dass die Fronten zusammengebrochen sind und eine Umarmung wieder möglich ist. Die Brüder haben sich wiedergefunden, und sie sind gerührt von der Liebe, die sie auf einmal untereinander spüren.

Ich erlebe allerdings oft, dass Geschwister an ihren alten Verletzungen hängen bleiben. Man kann dem Bruder nicht vergeben, der allen anderen Geschwistern geschadet hat. Oder der Schwester, die sich bei

der Erbschaft bereichert und den andern das genommen hat, was ihnen zustand. Da hat einer heimlich mit der Mutter gesprochen und deren Haus mit einer hohen Hypothek belastet, um seine eigenen Schulden zu begleichen. Als es ans Erben geht, fällt dies den andern auf. Man ist entsetzt. Wie konnte er dies tun? Warum hat er nicht mit uns gesprochen, bevor er Tatsachen geschaffen hat? Es kommt zum Streit, man macht sich Vorwürfe. Eine Wiedergutmachung unterbleibt. Das Geld ist längst ausgegeben. Man hält am begangenen Unrecht fest. Der Bruder hat es nicht verdient, noch im Kreis der Geschwister geachtet zu werden. Das ist verständlich. Aber es spaltet die Geschwister. Und am Ende ist der Schaden größer als zuvor. Es geht nicht mehr nur um das Geld. Man kann einfach nicht mehr miteinander sprechen.

Josef hatte, so erzählt es die biblische Geschichte, keine Rachegeanken. Es hat ihm sicher wehgetan, von seinen Brüdern verraten und nach Ägypten als Sklave verkauft zu werden. Doch er hat aus dem, was ihm zugestoßen ist, das Beste gemacht. Und Gott hat sein Tun gesegnet. Josef ist durch die Dunkelheit und Enge des Gefängnisses in Ägypten hindurchgegangen. Aber sein Weg hat ihn ins Licht geführt. Wenn wir bereit sind, uns an Gott zu halten und uns nicht vom Unrecht bestimmen zu lassen, das uns ein Bruder oder eine Schwester angetan hat, dann ist Versöhnung möglich. Sie geschieht nicht aus einer Haltung der Schwäche heraus, dadurch, dass wir einfach nachgeben. Und auch nicht aus einer Haltung der Überheblichkeit heraus, indem wir uns über den schuldigen

Bruder stellen. Es wird dann gelingen, wenn wir versuchen, uns wieder auf Augenhöhe zu begegnen. Dazu gehört, das Vergangene beiseitezuschieben und sozusagen das innere Konto auszugleichen, indem wir der Schuld unsere Liebe entgegensetzen.

Erst dann, wenn wir uns mit unserem Schicksal ausgesöhnt haben, sind wir fähig, auch dem Bruder zu vergeben. Ja, es war falsch von ihm. Ja, es hat mich geschmerzt. Ja, es ist nicht mehr rückgängig zu machen. Und ja, ich habe viel verloren.

Kein Aber – die Liebe ist stärker als der Schmerz und die Verletzung.

Wir vertrauen darauf, dass Gott uns auf unserem schmerzlichen Weg begleitet und dass er uns im Tiefsten verwandelt. So wie die schmerzliche Erfahrung im Gefängnis den Josef reifer gemacht hat, so kann auch uns das vergangene Unrecht innerlich reifer werden lassen, wenn wir uns damit aussöhnen.

MOSE, AARON UND MIRJAM

Die Tradition sieht diese drei wichtigen Gestalten beim Auszug Israels aus Ägypten als Geschwister an. Mose wird von Gott berufen, sein Volk aus Ägypten herauszuführen. Doch Mose wehrt sich. Er hält Gott vor, er könne nicht gut sprechen. Da antwortet ihm Gott: »Hast du nicht noch einen Bruder, den Leviten Aaron: Ich weiß, er kann reden.« (Ex 4,14) So wird sein Bruder Aaron für Mose eine wichtige Stütze. Er

wird der Sprecher, der das, was Mose von Gott empfängt, den Israeliten weitersagt. Mose und Aaron haben eine Schwester: Mirjam. Mirjam wird als Prophetin bezeichnet. Als Mose das Siegeslied am Schilfmeer singt, da nimmt sie die Pauke in die Hand: »Und alle Frauen zogen mit Paukenschlag und Tanz hinter ihr her.« Mirjam sang ihnen vor: »Singt dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben! Rosse und Wagen warf er ins Meer.« (Ex 15,20 f.) Sie schlägt die Brücke zu den Frauen. Mirjam gewinnt die Frauen für das gemeinsame Abenteuer, aus Ägypten zu fliehen. Und sie bringt Lebendigkeit in die Gemeinde der Israeliten. Die Frauen tanzen und schlagen auf die Pauke. Sie feiern den Durchzug durch das Rote Meer auf ihre Weise. Alle drei Geschwister arbeiteten also gut zusammen. Zusammen waren sie ein Segen für das Volk.

Mose wird als ein sehr demütiger Mann geschildert, »demütiger (oder auch: sanftmütiger) als alle Menschen auf der Erde«. (Num 12,3)

Doch dann tun sich Aaron und Mirjam zusammen und reden über ihren Bruder Mose schlecht. Sie regen sich auf, dass er eine ausländische Frau, eine Kuschiterin, geheiratet hat. Und so sprechen sie zueinander: »Hat etwa der Herr nur mit Mose gesprochen? Hat er nicht auch mit uns gesprochen?« (Num 12,2)

Gott wird zornig über Mirjam und Aaron und hält gegenüber den beiden fest, dass er mit Mose allein von Angesicht zu Angesicht spricht.

Mirjam und Aaron haben sich über Mose erhoben und ihn gleichsam ausgegrenzt, weil er eine Ausländerin geheiratet hat. Jetzt wird Mirjam aussätzig. Sie

wird damit nun selbst ausgegrenzt – aus der Gemeinschaft der Gesunden. Und sie erkennt auf diese Weise, was sie ihrem Bruder angetan hat. Auf die Bitte des Aaron schreit Mose zu Gott: »Ach, heile sie doch!« (Num 12,13) Sein Wunsch wird erfüllt. Mirjam bleibt zwar für sieben Tage aus der Gemeinschaft der Israeliten ausgeschlossen. Doch dann wird sie geheilt und wieder in die Gemeinschaft aufgenommen.

Auch das ist ein schönes Bild dafür, wie Geschwisterstreitigkeiten geheilt werden können. Ein wichtiger Grund für Streitigkeiten ist immer wieder der Neid auf den anderen, das Gefühl, man sei doch genauso gut oder besser als er. Man hält dem andern dessen Schattenseiten vor Augen. Doch in Wirklichkeit projiziert man seine eigenen Schattenseiten auf den Bruder oder die Schwester.

Da hat sich ein Bruder von seiner Frau getrennt. Die Geschwister sind entsetzt und werfen ihm vor, dass sie dies für grundweg falsch halten. Oder die Geschwister urteilen über eine Schwester, deren Leben nicht so gut gelingt. Die Gefahr, dass sich die Geschwister vergleichen und dann auch einander beurteilen, ist immer groß. Die biblische Geschichte zeigt uns, wie der Geschwisterstreit trotz dieser Krise, die durch das Verurteilen anderer Geschwister entsteht, zu einer Chance werden kann. Dies gilt auch für uns heute.

Mose verteidigt sich nicht und rechtfertigt sich nicht. Über die Vorwürfe seiner Geschwister ist er nicht beleidigt. Er bleibt demütig. Er weiß um seine eigenen

Grenzen und Schwächen. Das wäre eine angemessene Reaktion für den Bruder oder die Schwester, der oder die angegriffen und verurteilt wird. Wir können uns ein Beispiel daran nehmen.

Noch einmal zurück zur biblischen Geschichte, die uns die Heilung auf drastische Weise schildert. Mirjam wird nicht nur irgendwie krank davon – sie wird aussätzig. Ihre Haut ist von Geschwüren bedeckt, keiner will sie jetzt mehr ansehen. Ihr Ansehen leidet. Das, was sie Mose vorgeworfen hat, widerfährt nun ihr. Die Vorwürfe, dass Mose nicht richtig gehandelt hat und aus ihrer Sicht unrein geworden ist, indem er eine Ausländerin und Nicht-Jüdin geheiratet hat, werden gleichsam an ihrem eigenen Leib sichtbar. Sie selbst wird unrein. Auf diese Weise erlebt sie die Vorwürfe gegen ihren Bruder als Schattenseite, die auch in ihr selbst vorhanden ist. Sie, die Mose durch ihre Vorwürfe, die sie gemeinsam mit Aaron erhebt, ausgrenzen möchte, wird nun selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Sieben Tage lang muss sie sich mit dieser Wahrheit auseinandersetzen. Und sie erlebt gleichsam hautnah, was sie ihrem Bruder angetan hat.

Aaron erkennt im Aussatz seiner Schwester, dass er wie sie gesündigt hat. Und so geht er zu Mose und bittet ihn: »Mein Herr, ich bitte dich, lass uns nicht die Folgen der Sünde tragen, die wir leichtfertig begangen haben. Mirjam soll nicht wie eine Totgeburt sein, die schon halb verwest ist.« So schildert es die Bibel. (Num 12,11 f.) Mose reagiert, indem er Gott darum bittet, seine Schwester zu heilen. Er leidet selbst darunter, dass sie aussätzig geworden ist und

sich so außerhalb der Gemeinschaft gestellt hat. Er rächt sich nicht an seiner Schwester, sondern tritt für sie ein. Und so wird sie geheilt. Und die drei Geschwister gehen wieder gemeinsam ihren Weg und wirken miteinander segensreich für das Volk.

Für mich werden hier einige Grundsätze sichtbar, wie ein Geschwisterstreit beigelegt werden kann. Der Angeklagte oder Beschimpfte verteidigt sich nicht sofort. Er nimmt den Vorwurf der Geschwister nicht als persönlichen Angriff, sondern er sieht tiefer: Was läuft da ab? Was wird da projiziert? Er erkennt, dass sie sich auch selbst damit strafen, dass sie ihn angehen. Das Geschehen fordert die Geschwister heraus, sich zu fragen, ob sie sich durch ihre Vorwürfe moralisch über den Bruder stellen – und ob sich hinter ihren Vorwürfen nicht andere Motive verbergen: z. B. verdrängter Neid, Rivalität oder aber die eigenen, unerfüllten Bedürfnisse. Vielleicht lebt der Bruder seine Schattenseiten aus, die man bei sich selbst verdrängt hat. Würde man nicht gerne wie er handeln und sich frei entscheiden, wen man sich als Partner wählt? Aus den damaligen gesellschaftlichen und religiösen Konventionen ausbrechen – frei sein.

Es geht nicht um die Frage, wer recht hat. Es geht vielmehr darum, dass alle Geschwister ihrer eigenen Wahrheit ins Angesicht schauen und dann letztlich Gott darum bitten, dass er ihre Beziehung wieder heilt.

Im Gebet können wir frei werden von der Verletzung durch die anderen und darauf vertrauen, dass Gott für

das Gute eintritt. Dass das gemeinsame Band am Ende stärker ist als der Zwiespalt, der durch Missverständnisse, Neid und Vorwürfe entstanden ist. So kann das Gebet oder der Segen, den wir über den andern sprechen, uns wieder in Berührung bringen miteinander. Der Segen führt dazu, dass wir die Geschwister mit anderen Augen anschauen und wieder das Gute und Ursprüngliche in ihnen entdecken.

DER VERLORENE SOHN UND SEIN ÄLTERER BRUDER

Jesus erzählt uns noch ein weiteres wunderbares Gleichnis von zwei Brüdern. Es hat die Überschrift »Gleichnis vom verlorenen Sohn« oder auch »Gleichnis vom barmherzigen Vater«. Auch hier geht es um einen Konflikt unter Geschwistern.

Ein Vater hat zwei Söhne. Der jüngere Sohn fordert: »Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht.« (Lk 15,12) Und tatsächlich geht dieser auf die Forderung seines Sohnes ein und teilt das Vermögen gerecht auf. Die eine Hälfte gibt er dem jüngeren Sohn, die andere Hälfte dem älteren. Der jüngere Sohn nimmt sein Erbteil und zieht fort. Er reist in ein fernes Land. Dort verprasst er sein Vermögen schnell. Schließlich hat er nichts mehr, es geht ihm sehr schlecht. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich bei einem Bauern als Schweinehüter zu bewerben. Für einen Juden ist dies der totale soziale Abstieg, die größte Schmach, die man sich denken kann. Und es wird noch schlimmer: Er bekommt nicht einmal das Futter zum Essen, das

man den Schweinen gibt. In seinem großen Hunger kommt er endlich zu sich und denkt sich: Ich kehre zurück zu meinem Vater. Auch wenn ich dort nur als Tagelöhner leben kann, habe ich vermutlich wenigstens genug zu essen. Er macht sich auf den Weg nach Hause.

Der Vater sieht ihn kommen, läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn. Sein Sohn spricht voller Scham: »Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.« (Lk 15,21) Doch der Vater freut sich so über die Rückkehr, dass er dem Knecht befiehlt, das beste Gewand zu holen und den verkommenen Sohn neu zu kleiden. Und er lässt ein Mastkalb schlachten. So feiern sie ein fröhliches Fest.

Voller Freude sagt der Vater zu allen: »Wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.« (Lk 15,23 f.)

Der Sohn hatte sich selbst verloren in seiner Maßlosigkeit. Jetzt hat er zurückgefunden. Er war wie tot. Er hat seine alte Identität verleugnet. Doch jetzt ist das Leben in ihm wieder aufgeblüht.

Sein älterer Bruder, der daheimgeblieben ist und seinem Vater bei der täglichen Arbeit zur Seite gestanden hat, kommt vom Feld heim und hört die Musik und den Tanz. Er fragt den Knecht, was los ist. Als der ihm erzählt, weshalb man feiert, wird der ältere Sohn zornig. Er will nicht hineingehen und mitfeiern. Wie

kann es sein, dass derjenige, der alles verprasst und sie alleine gelassen hat, nun derartig großzügig begrüßt wird? Das ist ungerecht!

Da kommt der Vater heraus, geht auf den älteren Sohn zu. Er möchte ihn besänftigen und noch einmal einladen, mit hineinzugehen. Doch sein Sohn sagt voller Wut: »So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.« (Lk 15,29 f.)

Der Vater macht dem älteren Sohn keine Vorwürfe wegen seines Zorns. Er spricht ihn liebevoll an: »Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.« (Lk 15,31 f.)

Hier sind zwei ganz verschiedene Charaktere beschrieben. Der jüngere Bruder möchte das Leben genießen, der ältere ist brav. Er tut seine Pflicht, möchte beim Vater bleiben.

Als der jüngere Bruder, der das Vermögen des Vaters verschleudert hat, reumütig heimkommt, erfährt dieser eine größere Nähe zum Vater als sein älterer Bruder. Das ist so ungerecht! Das darf es nicht geben. Deshalb ist der ältere voller Zorn. Er gönnt dem jüngeren Bruder nicht, dass der Vater mit ihm ein Fest feiert. Und er distanziert sich von seinem Bruder. Er

sagt nicht »mein Bruder«, sondern »dieser da, dein Sohn«. Und er projiziert seine verdrängten Wünsche auf den jüngeren Bruder. Denn er hätte auch gerne mit Geld um sich geworfen und sich manches gegönnt. So unterstellt er ihm, dass er sein Vermögen mit Dirnen durchgebracht habe. Davon war in der Erzählung bislang nicht die Rede. Und es bleibt offen, ob dies überhaupt der Realität entspricht.

Der ältere Sohn fühlt sich durch die Barmherzigkeit des Vaters dem jüngeren Sohn gegenüber verletzt. Er spürt, dass er die Sehnsucht, Abenteuer zu erleben, etwas, was der jüngere Sohn ausgelebt hat, auch in sich trägt. Aber er hat sie sich verboten, um sich durch sein Bravsein und durch seine Leistung die Liebe des Vaters zu verdienen.

Das Gleichnis lässt offen, ob es dem Vater am Ende gelungen ist, auch den zornigen älteren Sohn wieder für sich zu gewinnen. Das Gefängnis der eigenen Rechthaberei und des eigenen Korrektseins lässt sich nicht so leicht aufbrechen.

Hier geht es wieder einmal um die Geschwisterfolge: das Verhältnis zwischen dem älteren und dem jüngeren Sohn. Und es sind die verschiedenen Charaktere, die aber oft auch mit der Geschwisterfolge zu tun haben. Wenn der ältere Bruder durch die Geburt des jüngeren aus der bisherigen Nähe zur Mutter und zum Vater verdrängt wird, dann reagiert er oft durch besonders braves Verhalten. Er liest der Mutter oder dem Vater jeden Wunsch von den Lippen ab, versucht, den beiden zu gefallen. Das ist sein Weg, wieder die

Liebe der Mutter und des Vaters zu erfahren. Auch in dieser biblischen Geschichte hat dies der ältere Sohn offensichtlich versucht. Er bleibt beim Vater, um immer wieder neu seine Nähe zu erfahren. Er tut, was von ihm erwartet wird, und hilft, wo er kann. Sein jüngerer Bruder hat offensichtlich als Kind genügend Geborgenheit erfahren. Daher kann er aus dem Familiengefüge getrost ausbrechen. Er geht ins Leben hinaus, wagt etwas, auch wenn er noch kein Maß hat und so mit seinem ungestümen Lebensdrang letztlich schmerzlich auf die Nase fällt.

Als er nach seiner Rückkehr vom Vater besonders liebevoll behandelt wird, fühlt sich der ältere Bruder in seiner Annahme bestätigt: Der jüngere kann tun, was er will, er wird mehr geliebt, er wird bevorzugt behandelt. Ihm zu Ehren gibt es sogar ein großes Fest.

In Gesprächen mit Menschen, die meinen Rat suchen, erfahre ich ähnliche Geschichten. Da ist der ältere Bruder, die ältere Schwester länger daheimgeblieben. Auch wenn sie geheiratet haben, waren sie es, die sich später um die alten und kranken Eltern gekümmert haben. Ein jüngerer Bruder, eine jüngere Schwester haben sich um ihre eigenen Angelegenheiten gekümmert, manches ausprobiert und sind damit gescheitert. Sie können nicht mit Geld umgehen. Und die Eltern haben dennoch immer wieder ausgeholfen und sie oder ihn mit Geld unterstützt. Man hat das neue Auto bezahlt, wenn das alte zu Schrott gefahren wurde. In den Aufbau einer Firma wurde Geld gesteckt, auch wenn es allen anderen Geschwistern von vorneherein aussichtslos erschienen ist. Oft haben die El-

tern damit ihr schlechtes Gewissen beruhigt. Sie haben überlegt: Was haben wir falsch gemacht, dass der jüngste Sohn einfach sein Leben nicht in den Griff bekommt? Dem älteren musste man auch nicht helfen, der hat Erfolg gehabt, Karriere gemacht, ein sicheres Auskommen.

Irgendwann kommt zwangsläufig Eifersucht auf.

Man erzählt mir voller Zorn: »Ich habe alles getan, mich immer für meine Eltern eingesetzt, nichts verlangt. Und dann das: Derjenige, der alles vergeudet, der wird mehr geliebt, der bekommt mehr Zuwendung.« Manchmal wird der jüngere Bruder auch beim Erbe bevorzugt behandelt. Denn er hat ja über all die Jahre ohnehin schon mehr bekommen und verlangt jetzt noch seinen gerechten Anteil vom restlichen Vermögen der Eltern.

Die älteren Geschwister fühlen sich benachteiligt. Sie werden bitter gegenüber den Eltern, aber auch gegenüber dem jüngeren Bruder. Sie haben das Gefühl: Ihr ganzes Bemühen, bei den Eltern gut dazustehen und für sie zu sorgen, wird nicht belohnt. Und der, der alles Vermögen ausgibt, der wird auch noch belohnt. Deshalb reduzieren sie den Kontakt auf das Nötigste. Sie haben keine Lust, dem jüngeren Bruder unter die Arme zu greifen, wenn dieser wieder einmal in Schwierigkeiten steckt. »Dem nicht!« Sie haben das Gefühl, dass der Bruder oder die Schwester nie erwachsen werden will, weil man immer nur auf die Hilfe anderer hofft.

Im biblischen Gleichnis versucht der Vater, dem älteren Sohn seine Zuwendung zu zeigen und ihn so zu

besänftigen. Aber wenn die Bitterkeit bei den Geschwistern einmal derart stark geworden ist, dann fühlen sich die Eltern genauso ohnmächtig wie der barmherzige Vater im Gleichnis. Sie können den Kindern noch so sehr zeigen, wie sehr sie sie immer geschätzt haben. Ihre Liebe kann durch die harte Schicht der Bitterkeit nicht durchdringen.

Es ist nicht leicht, sich als Eltern in so einem Fall richtig zu verhalten. Gut wäre es, wenn sie die ganze Familie zusammenholen und gemeinsam mit ihnen die Situation des jüngeren Bruders besprechen würden. Wenn dieser dann nicht nur die Enttäuschung der Geschwister spürt, sondern zugleich auch deren Hilfsbereitschaft, dann wird er sich zukünftig vermutlich anders verhalten. Er merkt hoffentlich im Gespräch mit seinen Eltern und den Geschwistern, dass er sich zum einen auch weiterhin auf sie verlassen kann, aber zum anderen nun die Dinge endlich selbst in die Hand nehmen muss. Was kann er in seinem Leben ändern? Was muss er wie anpacken? Diesen Herausforderungen gilt es sich zu stellen.

Allerdings braucht es bei den Geschwistern auch die Bereitschaft, den jüngeren Sohn zu verstehen. Warum ist er so geworden? Warum bringt er sein Leben nicht auf die Reihe? Und was kann ihm helfen? Immer nur um Hilfe zu bitten, ist die Bestärkung seines infantilen Zustandes. Die Geschwister können das »schwarze Schaf« der Familie aber nur dann dazu bringen, Verantwortung für sich zu übernehmen, wenn sie ihre eigene Bitterkeit aufgeben und ihrem Bruder Anerkennung schenken, mit all seinen Schwä-

chen – so, wie er ist. Sie dürfen sich nicht wie der ältere im Gleichnis von seinem jüngeren Bruder distanzieren: »Er ist nicht mein Bruder, er ist nur dein Sohn. Sieh du zu, was du mit ihm anfängst.«

Die Geschwister dürfen ihre Bindung an den jüngeren Bruder nicht aufkündigen. Nur innerhalb der Bindung wird eine Befreiung von seinen inneren Zwängen und Mustern möglich.

MARTA UND MARIA

Von einem anderen Geschwisterpaar erzählt uns Lukas im 10. Kapitel seines Evangeliums. Jesus kommt mit seinen Jüngern in ein Dorf, in dem zwei Schwestern wohnen: Marta und Maria. Marta ist die ältere. Sie nimmt Jesus und die ganze Jüngerschar freundlich auf, um sie zu bewirten. Maria aber setzt sich zu den Füßen Jesu nieder und hört seinen Worten zu. Das ärgert die ältere Schwester. Sie macht Jesus Vorwürfe: »Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!« (Lk 10,40) Doch Jesus antwortet ihr: »Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der soll ihr nicht genommen werden.« (Lk 10,41 f.)

Marta ist die aktivere von den beiden. Als ältere Schwester hat sie gelernt, die Dinge in die Hand zu nehmen. So fühlt sie sich auch jetzt verantwortlich, dass es den Gästen gut geht und sie genügend zu essen

haben. Ihre jüngere Schwester scheint eher verträumt zu sein. Sie freut sich über die Ankunft Jesu und denkt gar nicht daran, dass die Gäste etwas zu essen brauchen. Sie hört einfach den Worten Jesu zu. Der Ärger der älteren Schwester zeigt, dass die mit ihrer Arbeit auch Nebenabsichten hat. Sie möchte bei den Gästen einen guten Eindruck machen, gegenüber anderen Gastgebern glänzen. Man soll überall positiv von ihr sprechen. Sie selbst möchte von Jesus gesehen werden.

Die jüngere Schwester setzt sich einfach zu Jesus, ohne etwas zu tun. Jesus hat sie so die ganze Zeit über im Blick.

In Marta steigt Ärger hoch. Darüber, dass ihre Schwester einfach nichts tut und ihr die Arbeit überlässt. Und sie ärgert sich auch über Jesus, dass der nicht merkt, wie sehr sie sich abmüht, damit es alle gut in ihrem Hause haben. Der Ärger ist Ausdruck ihrer Eifersucht. Sie bemüht sich, alles für die Gäste zu tun. Und die jüngere Schwester wird von ihrem besonderen Gast, Jesus, trotzdem mehr beachtet! Jesus würdigt, was Marta für die Gäste tut. Aber er relativiert auch ihr Tun. Eines oder – wie es im Griechischen genauer heißt – »wenig nur« ist notwendig. In diesem Fall bedeutet es: Das Wort Gottes zu hören ist wichtiger, als es den Gästen möglichst bequem zu machen. Die Antwort Jesu wurde in der christlichen Tradition lange Zeit als besondere Wertschätzung der Kontemplation verstanden. Es geht nicht ums Tun, sondern um die Hinwendung zu Gott selbst.

Doch wenn wir es auf der Ebene der Geschwisterbeziehung betrachten, dann hat es noch zwei andere

Bedeutungen. Erstens: Die zwei Schwestern stehen für zwei Haltungen, die jeder von uns in sich trägt: Marta, die anpackt, die die Nöte der Menschen sieht, die mit ihrem Fleiß Erfolg hat und etwas nach außen vorweisen kann. Und zum anderen auch die Haltung von Maria, die auf die inneren Impulse achtet, die darauf hört, was Gott ihr sagen möchte, worum es eigentlich im Leben geht. In uns ist oft die Einstellung von Marta lauter. Sie hat scheinbar nach außen hin eine größere Daseinsberechtigung. Denn sie kann etwas vorweisen. Jesus tritt für die Maria in uns ein. Er will, dass wir uns immer wieder Zeit nehmen, nach innen zu schauen und auf die leisen Stimmen zu hören, in denen Gott selbst zu uns spricht.

Die zweite Bedeutung sehe ich mehr auf der Ebene der Geschwisterbeziehung: Die ältere Schwester muss ihrem Bedürfnis nach Liebe der Eltern immer wieder durch Arbeit und Leistung Ausdruck verleihen. Sie hofft, so von den Eltern gesehen und anerkannt zu werden, wenn sie fleißig ist. Die jüngere Schwester empfängt die Liebe der Mutter, weil sie hilfsbedürftig ist. Um geliebt zu werden, braucht sie nichts zu leisten. Sie erfährt die Liebe einfach. Daher lebt sie unbesorgt in den Tag hinein. Sie tut das, was ihr guttut. Das ärgert oft die ältere Schwester. Doch auch die jüngere Schwester hat ihre Probleme mit der älteren. Die ältere Schwester hat in der Schule gute Noten. Die Leistung in der Schule ist ihr Weg, um von den Eltern gelobt zu werden. Die jüngere Schwester strengt sich nicht so stark an, vielleicht kann sie es auch nicht. Oder aber sie hat das Gefühl: Meine ältere Schwester

ist eine Überfliegerin. Da habe ich gar keine Chance, mitzuhalten. Deshalb sucht sie ihre Daseinsberechtigung oft in anderen Dingen. Manchmal verweigert sie die Leistung, um ihre Eltern zu zwingen, sich um sie zu kümmern. Oder sie wird magersüchtig, um die Aufmerksamkeit der Eltern auf sich zu ziehen. Sie schadet sich selbst durch ihre Magersucht und verrennt sich dann oft, sodass sie kaum mehr aus diesem Muster herausfindet. In ihrer Rebellion isoliert sie sich und bleibt letztlich im Neid auf die ältere Schwester hängen. Denn die hat es weiter gebracht in ihrem Leben.

Maria geht in der biblischen Geschichte einen anderen Weg: Sie setzt sich zu Füßen Jesu und hört dessen Worten zu. Sie lässt sich davon leiten, offen für das, was Jesus ihr zu sagen hat. Das weitet ihren Horizont. Dies alles kann durchaus auch für die ältere Schwester zum Segen werden, wenn sie sich darauf einlässt, von der jüngeren an diesem Punkt zu lernen.

Eine Mutter erzählte mir von ihrer jüngeren Tochter. Sie wollte nicht Abitur machen wie die ältere Schwester. Dann ist sie Krankenschwester geworden. Das ist ein guter Beruf. Aber sie verdient eben nicht so viel wie die ältere Schwester. Von ihren Eltern fordert sie ständig finanzielle Unterstützung. Eigentlich würde ihr Gehalt durchaus zum Leben ausreichen, aber sie kann mit Geld nicht umgehen. Sie ist herausfordernd den Eltern gegenüber. Und sie ist natürlich neidisch auf ihre ältere Schwester. Von der lässt sie sich nicht helfen. Dabei wäre diese durchaus bereit, sie zu unter-

stützen. Aber dann hätte die jüngere wieder das Gefühl, unterlegen zu sein.

Was kann in einer derartigen Situation hilfreich sein? Die Jüngere darf sich nicht permanent vergleichen mit der Älteren, sondern sollte ihren eigenen Weg gehen. Aber dies setzt auch voraus, dass ich mich aussöhne mit meiner Begabung, mit meiner Sensibilität und meinen Grenzen.

Die Beziehungsprobleme zwischen Schwestern sind vielfältig. Umso schöner ist es, wenn Schwestern sich trotzdem verstehen. Meine Schwester Linda hielt einmal mit meiner jüngsten Schwester Elisabeth gemeinsam einen Kurs. Bei dieser Veranstaltung haben die beiden sich gut ergänzt. Die Frauen, die an dem Kurs teilnahmen, wunderten sich, wie zwei Schwestern friedlich und locker miteinander umgehen konnten, ohne Rivalität, ohne Konkurrenzdenken. Beide Schwestern sind neulich für eine Woche gemeinsam in Urlaub gefahren. Es sind die jüngsten Geschwister in unserer Familie, die sicher manchmal auch unter der Dominanz ihrer vier älteren Brüder gelitten haben. Es tat den beiden Schwestern gut, unterwegs einander einfach ihre Geschichte zu erzählen. Dabei machten sie weder den Eltern noch den Brüdern Vorwürfe. Aber sie konnten benennen, wo sie sich in all den Jahren verletzt gefühlt haben, was ihnen Probleme gemacht hat. Das war für sie wie eine Art Selbsttherapie. Und die Gespräche haben sie nicht nur einander nähergebracht. Sie konnten auch gemeinsam anders auf die Brüder schauen. Als sie miteinander sprachen, haben sie bei sich ähnliche Verhaltensweisen festgestellt wie bei Marta und Maria.

Meine Schwester Linda hat nach der Realschule im Geschäft meines Vaters eine Lehre gemacht und dort gearbeitet. Sie wollte meinen Vater, der schon älter war, unterstützen, sodass er noch eine Zeit lang in seinem Geschäft weiterarbeiten konnte. Meine jüngste Schwester Elisabeth ähnelt in ihrem Verhalten dem von Maria in der lukanischen Erzählung. Sie nahm sich einfach Zeit für das, wozu sie Lust hatte, probierte vieles aus. Und sie hat dabei manches nicht so ernst genommen, wie es uns von zu Hause aus mitgegeben wurde. Irgendwann hat sie der Ehrgeiz gepackt, und sie hat eine Ausbildung zur pharmazeutischen Assistentin gemacht.

Heute können sich beide Schwestern so akzeptieren, wie sie sind. Jede hat in der Kindheit eine eigene Strategie verfolgt, um mit der Dominanz der Brüder umzugehen. Heute können wir auch im großen Geschwisterkreis darüber sprechen, ohne dass einer dem anderen einen Vorwurf macht. Jetzt sind wir fast alle schon über 70 Jahre alt. Da ist es umso wichtiger, zusammenzuhalten, auf die gemeinsame Geschichte stolz zu sein und sich in Dankbarkeit an manches, was war, zu erinnern.

Auch Märchen und Romane erzählen oft von zwei Schwestern. Ich denke zum Beispiel an die Erzählung von Ilse Aichinger »Engel in der Nacht«, in der sich die ältere Schwester für die jüngere aufopfert, weil sie denkt, sie würde ihr Leben sonst nicht in den Griff bekommen. Es ist eine tragische Geschichte. Die ältere Schwester fühlt sich für die jüngere verantwortlich, da die Eltern geschieden sind. Beide sind einsam, sie

leben von der Mutter getrennt. Und auch der Vater ist oft abwesend. Die ältere Schwester möchte der jüngeren zeigen, dass sie nicht allein ist, weil Engel sie begleiten. Aber als die jüngere mit der Mutter spricht, macht diese sie lächerlich. Sie erzählt ihr, dass es gar keine himmlischen Wesen gibt. Damit zerbricht ihr Glaube an den schützenden Engel. In ihrer Verzweiflung will die ältere Schwester den Engel selbst spielen. Sie stürzt sich mit ausgebreiteten Armen vom Fenstersims nach unten und stirbt. Als toter Engel liegt sie im Schnee.

Die ältere Schwester wollte für die jüngere zum Engel werden und hat sich damit heillos überfordert. Sie ist einer Scheinwelt zum Opfer gefallen.

Schwestern können sich gegenseitig stützen. Aber keine kann für die andere eine Erlöserin oder ein rettender Engel sein. Wir dürfen manchmal in bestimmten Situationen für die anderen zum Engel werden. Aber wir dürfen uns nicht identifizieren mit dem archetypischen Bild des Engels. Sonst merken wir gar nicht, wie wir unsere verdrängten Bedürfnisse in dieser Rolle ausleben. Die ältere Schwester agierte mit ihrem Engelbild ihr Bedürfnis nach Macht und Einfluss aus und hat sich damit selbst ins Unglück gestürzt.

Peter Härtling hat sich in seinem Roman »Große, kleine Schwester« mit Geschwisterkonflikten beschäftigt. Die ältere Schwester Ruth fühlt sich in dieser Geschichte von den Eltern nicht so gesehen, wie sie es gerne möchte. Sie wird mit ihrer nur ein Jahr jüngeren Schwester Lea gemeinsam eingeschult. Ruth

tut ihre Pflicht. Lea trödelt. Sie nimmt das Leben leicht. Ruth bekommt an ihrem Geburtstag ein großes buntes Paket überreicht. Als sie es auspackt, sind zwei Schulranzen drin, einer für sie, einer für Lea. Lea zieht sich den Ranzen auf den Rücken und tanzt. Auf einmal steht sie im Mittelpunkt. Ruth schreit und schlägt um sich. Sie reißt sich den Ranzen vom Rücken und wirft ihn in weitem Bogen ins Zimmer. Sie verdirbt ihren Geburtstag, weil sie sich nicht gewürdigt fühlt. Immer wird sie verglichen mit ihrer jüngeren Schwester, die die Geburtstagsgesellschaft für sich vereinbart. Mit ihrem Um-sich-Schlagen zeigt Ruth, wie tief sie gekränkt ist. Es ist die einzige Möglichkeit, auf sich und ihre eigenen Bedürfnisse aufmerksam zu machen.⁷

Es gibt viele Geschichten von Rivalität und Feindschaft unter Schwestern. Aber es gibt auch Märchen, in denen die beiden Schwestern einander helfen und füreinander zum Segen werden. Die beiden Schwestern »Schneeweißchen und Rosenrot« leben friedlich miteinander, tun Gutes und erlösen den verwunschenen Königssohn, der sie in Gestalt eines Bären jeden Abend besucht. Schließlich heiraten die beiden den Königssohn und dessen Bruder.

In diesem Märchen drückt sich die Sehnsucht danach aus, dass Schwestern sich gegenseitig unterstützen und einander begleiten – durch alle Schwierigkeiten hindurch. Diese Geschichte soll uns in Berührung bringen mit unserer Sehnsucht, einander in guter Weise Schwester zu sein. Wenn es Rivalitäten oder Feindschaften gibt, so wollen die Geschichten von

gelingenden Schwesternbeziehungen uns ermutigen, auf diese Weise miteinander und füreinander Schwester zu sein.

In einem anderen Märchen geht es um »Brüderchen und Schwesterchen«. Beide begleiten und helfen einander. Auch als der Bruder durch eine Hexe in ein Reh verzaubert wird, trennen sich die beiden nicht, sondern bleiben Seite an Seite. Die Schwester heiratet den König und bekommt von ihm einen Sohn. Dann geschieht etwas Schreckliches: Die böse Hexe tötet die Mutter und legt ihre eigene Tochter an deren Stelle ins Bett. Sie soll den König täuschen. Doch die getötete Mutter erscheint jede Nacht im Raum und nimmt ihr Kind in die Arme. Die Kinderfrau beobachtet das Geschehen und verrät es dem König. Der König wacht mit ihr eine Nacht lang, erkennt seine wahre Frau und den Betrug. Durch seine Liebe, so heißt es im Märchen, erwacht seine tote Frau zum Leben. Er springt aus seinem Versteck und spricht sie liebevoll an. Sie antwortet ihm und »hat in diesem Augenblick durch Gottes Gnade das Leben wieder erhalten« – so heißt es in der Geschichte. Die Hexe und deren Tochter stellt man vor Gericht. Die Tochter wird in den Wald geschickt und dort von den wilden Tieren zerrissen, die Hexe, die alles eingefädelt hat, kommt auf den Scheiterhaufen.

»Wie sie zur Asche verbrannt war, verwandelte sich das Rehkälbchen und erhielt seine menschliche Gestalt wieder.« Es wird wieder zum Bruder. »Schwesterchen und Brüderchen aber lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende.«

Das Märchen beschreibt nicht nur die Entwicklung der Schwester zur Frau und des Bruders zum Mann. Beide halten durch alle Entwicklungen und Verwandlungen hindurch zueinander. Das Märchen will in uns die Hoffnung stärken, dass Bruder und Schwester einander stützen können, auch wenn jeder seinen eigenen Weg geht. Das Zusammenhalten ist offensichtlich ein hoher Wert, den das Märchen uns vor Augen führen möchte.